

Erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in Loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art

werden in der *Steinbäcker'schen*
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Inf.-
Gp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelk,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:

Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:

Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., evtl. der Stempel-
gebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In *Aldstadt* bei *J. Hedrich's Erben*, Buchhandlung; in *Szék-Regen* bei *Herrn A. Dengjel*, Kaufmann; in *Kroos* bei *Herrn J. F. Leonhardt*, Kaufmann; in *Mühlbach* bei *Herrn J. Leonhardt*, Kaufmann; in *Klausenburg* bei *Herrn J. Stein*, Buchhändler; in *Bistritz* bei *Herrn M. Haupt*, Buchhändler; in *Kronstadt* bei *Herrn Heinrich Zeidner*, Buchhändler; in *Loco*, Unterstadt, bei *Herrn Josef Winkler*, Kaufmann, Ecke der Burgeggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

№. 256.

Hermannstadt, Freitag den 3. November 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. November.

Zwei Ausschüsse der ungarischen Delegation haben am 31. v. wichtige Verhandlungen gepflogen. Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat eine Reihe von Interpellationen an die gemeinsame Regierung gerichtet und man muß es den Ministern zugestehen, daß sie mit ihren Antworten nicht fargen. Aus den Erklärungen, welche Graf Kalnoky in Bezug auf das Verhältnis der Monarchie zu Italien abgab, geht hervor, daß die Erwidrerung des Besuchs des italienischen Königspaars durch den Kaiser nur vertagt, nicht aufgegeben sei und daß das anlässlich dieses Besuchs geknüpft freundschaftliche Verhältnis sich seither noch gefestigt habe. Allerdings ist nicht abzusehen, wann der Gegenbesuch des Kaisers stattfinden soll, wenn einerseits Graf Kalnoky sich außer Stande erklärt, dem Kaiser einzurathen, nach Rom zu gehen, während das italienische Cabinet die Entree an einem andern Orte nicht zu Stande kommen lassen möchte. Als Grund, warum von österreichischer Seite der Besuch des Kaisers in Rom perhorrescirt wird, wurde ganz offen die Anwesenheit des Papstes in der Ewigten Stadt bezeichnet. — Von großem Interesse sind die Erklärungen der Minister über das Verhältnis zu Montenegro. Zwar hat Graf Kalnoky nicht jene energische Sprache gegen den kleinen Nachbarstaat geführt, welche die Officiosen in den letzten Tagen angekündigt hatten und das hat seine guten Gründe offenbar in dem Umstande, daß die Rede des Ministers des Aeußern nicht nur von den Delegirten gehört, sondern auch vom Auslande gelesen wird. Aus den Erklärungen der Minister geht hervor, daß unsere Beziehungen zu Montenegro in der That so beschaffen sind, wie sie an anderer Stelle geschildert werden und es ist in hohem Grade bezeichnend, daß die gemeinsamen Minister in ihren Aeußerungen über Montenegro scharf unterscheiden zwischen der Haltung des Fürsten Nikitta und der montenegrinischen Bevölkerung. Mit dem Fürsten unterhalten wir äußerlich gute Beziehungen, die Schwierigkeiten und Konflikte bejahren die Wojwoden und das Volk von Montenegro.

Aus den Kreisen der gemäßigten Opposition erhält „Bud. Hirlap“ entgegen der Meldung des „Pesti Naplo“ die Nachricht, daß die Opposition die Kompetenzfrage bezüglich der Armeereform in der Delegation nicht aufwerfen werde, aus dem einfachen Grunde, weil die Organisation der Armee durch kein Gesetz bestimmt ist, da weder die gemeinsamen Gesetze, noch das Wehr- oder Bequartirungs-Gesetz darüber verfügen und so kann, nach der Ansicht der Opposition auch die fragliche Reform keine Aenderung sein, die dem Gesetze widerspreche. — Anlässlich der bevorstehenden Grenzdeputationen-Landtagswahlen werden im Grenzgebiete bereits Agitations-Comités gebildet. Es scheint, daß die großrussische Partei ihre Fühler selbst nach Syrmien ausgestreckt und im katholischen Clerus, im Lehr- und Beamtencorps thatsächlich auch den Pivotpunkt ihrer Bestrebungen gefunden habe. Die Influenzen für die kroatische Partei gehen von Agram und Bukovar, für die serbische von Kuma und Neusatz aus. Die Stimmung der Bevölkerung prävalirt für die serbische Partei.

In Angelegenheit der abzuschließenden Veterinär-Convention mit Serbien reisen — wie „Nemzet“ erfährt — der Sectionsrath im Handelsministerium Stefan Vothay, der Ministerial-Consul Eugen Jamniczky und der Staats-Thierarzt Michael Klima in Vertretung der ungarischen Regierung nach Belgrad.

General Zgnatiew und der deutsche Vorkämpfer in Paris Fürst Hohenlohe sind in Wien eingetroffen. Nach der „National-Zeitung“ befindet sich der neuernannte deutsche Vorkämpfer für Konstantinopel, v. Radowicz, jetzt in Vargin; derselbe wird in Berlin erwartet und begibt sich dann sofort auf seinen Posten. Für den 14. November ist die Eröffnung des preussischen Land-

tags in Aussicht genommen. Der Kaiser soll gesonnen sein, die Thronrede persönlich zu verlesen. Der Präsidentenwahl sieht man diesmal nicht, wie sonst, mit Interesse entgegen, weil es außer allem Zweifel steht, daß ein conservativer Präsident und ein ultramontaner Vice-Präsident aus der Abstimmung hervorgehen werden. Bemerkenswerth ist ein Artikel, in welchem sich die „National-Zeitung“ gegen die Eventualität einer Coalition zwischen den Conservativen und National-Liberalen ausspricht. Die Liberalen, sagt sie, könnten sich mit den Conservativen nicht verbinden, nur um die Regierung von der Nothwendigkeit zu befreien, mit dem Centrum zu pactiren.

In Lyon wurden am 31. v. sieben Anarchisten unter Anklage des Mordes, zwei wegen geheimer Dynamitfabrication verhaftet. — Der ehemalige Deputirte Legrand wurde zum französischen Gesandten im Haag, Graf Lesbvre de Benaine, derzeit im Haag, zum Vorkämpfer im Vatican, Desmichels zum Vorkämpfer in Madrid ernannt.

Das Madrider Journal „El Imparcial“ veröffentlichte am 26. v. M. das unter den Auspicien des Marschalls Serrano redigirte Programm der dynastischen Linken. Dieses Programm verlangt die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1869 mit Modificationen, welche die Kräftigung der königlichen Prerogative und die Aufrechterhaltung des zur Hälfte aus gewählten und zur Hälfte aus unabehrbaren Mitgliedern bestehenden Senats zum Zwecke haben. Es soll keine Constitutione zumutreten, sondern die Verfassungsänderung durch die gewöhnlichen Cortes, welche auch die Constitution von 1876 geschaffen haben, vorgenommen werden. Das Manifest wird, wie dem „Tempo“ aus Madrid gemeldet wird, von den liberalen und republikanischen Journalen der spanischen Hauptstadt vollkommen gebilligt, da es geeignet ist, die dynastische liberale Partei zu reorganisiren und den fortgeschrittenen Parteien den Eintritt in dieselbe zu ermöglichen. Die conservativen Blätter begrüßen die Bildung einer demokratisch-dynastischen Partei. Dagegen versichern die Regierungsorgane, daß das Cabinet ganz mit dem Minister des Innern übereinstimme, der ebenso wie die Mehrzahl der Mitglieder der Regierungspartei gegen jede Veränderung im Cabinet sei. Nach Rückkehr des Marschalls Martinez Campos, der sich auf einer Inspections-Reise nach den Pyrenäen-Regionen befindet, soll das Datum für den Zusammentritt des Cortes bestimmt werden. Diesen gegenüber wird die Regierung erklären, daß sie ihr Bündniß mit dem Centrum, sowie die Verfassung von 1876 unverändert aufrechterhalten will und daher alle Annäherungsversuche des Marschalls Serrano und der Linken zurückweise. Das Ministerium wird dann die Vertrauensfrage stellen und vom Votum der Cortes sein Schicksal abhängig machen.

Zu der Sitzung des britischen Unterhauses kündigte Northcote am 30. v. an, daß er am 2. d. M. die Regierung befragen werde, ob dieselbe die Absicht habe, für Seymour und Wolseley bereits in dieser Session Leihrenten zu beantragen, ferner auf Grund welchen Credits und welcher Autorität die Kosten der Occupation Egyptens bestritten würden. — Dilke antwortete auf die Frage Barclay's, daß die Frage der Zusammensetzung der Commission zur Verathung der Entschädigungs-Ansprüche anlässlich der Ereignisse in Alexandrien noch nicht geregelt sei, es fänden jetzt diesbezüglich zwischen den Mächten Verhandlungen statt. — Auf weitere Anfragen erklärte Dilke, die egyptische Regierung werde England betreffs der künftigen, auf die Armee bezüglichen Maßnahmen um Rath fragen. Die Recrutirung von Tscherkessen, Albanesen und anderen Ausländern hat gänzlich aufgehört. England sei an keinerlei geheimen Verträgen, Bündnissen oder Pacten bezüglich Egyptens beteiligt. Die von England hinsichtlich Egyptens übernommenen Verpflichtungen seien dem Hause bereits bekannt. — „Pall Mall Gazette“ meldet: Die Regierung beschloß, Dufferin in provisorisch nach Kairo zu entsenden, um die Verhandlungen betreffs Regelung der Lage Egyptens zu leiten. Dufferin werde hierbei von Mal e unterstützt werden. — Die Blätter sprechen sich zustimmend

über die Entsendung Dufferin's nach Egypten aus. Die „Times“ sagen, die Mission Dufferin's habe aus der Ueberzeugung hervorgeht, daß es nothwendig sei, auf den Khebidive und die egyptische Regierung einen beschränkten Einfluß auszuüben. „Daily News“ erfahren, die englische Regierung habe Frankreich den Vorschlag gemacht, daß ein einziger Commissar für die Finanzcontrole durch den Khebidive ernannt werde.

Die mohamedanischen Flüchtlinge von Dulcigno und Podgorizza, welche sich in Scutari befinden, werden an die dort befindlichen fremden Consuln und an die ottomanischen Behörden wegen der Bedrückungen der montenegrinischen Regierung einen scharfen Protest richten.

Die Finanzcontrole in Egypten wird fernerhin durch einen einzigen und zwar einen englischen Controleur oder durch eine internationale Commission ausgeübt; das ist der neueste Vorschlag Englands, der in Pariser politischen Kreisen mit begreiflichem Mißvergnügen aufgenommen wurde, weil damit Frankreich aus Egypten vollständig verdrängt wird. England rechnet auf Bismarck's Zustimmung. — Die acht Hauptangeklagten Arabi, Ali-Resmi, Abdellal, Zulba, Osman-Franzisi, Jafub-Sami, Rifaat und Scheif Abdu werden durch Broadley vertheidigt. — Es ist in Kairo das Gerücht im Umlauf, daß fünf-hundert englischen Soldaten erlaubt wurde, als Freiwillige an der Expedition nach Sudan theilzunehmen. — Die letzten Nachrichten aus Sudan lauten weniger ungünstig. Kartum ist noch nicht bedroht. Der falsche Prophet belagert noch immer die Hauptstadt der Provinz Kardofan. Baker Pascha meint, 10,000 Mann werden in drei Wochen nach Sudan abgehen können. — Der Ministerrath genehmigte den Reorganisationsplan Baker Paschas mit geringen Modificationen.

Videant consules!

Laut auf jubeln die Reactionäre in aller Herren Ländern, die dritte französische Republik habe nichts anderes mehr zu thun, als sich in ihr Sterbegewand zu hüllen; es werde den binnen zweier Wochen zusammentretenden Kammer nichts übrig bleiben, als der in den letzten Tagen liegenden die letzte Delung zu erteilen. Hält man sich an die Unglücksreden, so müßte der Freistaat unfehlbar dem Generalturn unterliegen, den die weißen und die rothen Jacobiner mit vereinten Kräften auf ihn unternehmen, während gleichzeitig Gambetta bereit steht, zur Allianz mit jeder Sorte von Anarchisten, um nun endlich Grevy aus dem Sattel zu heben. Nun läßt sich allerdings nicht leugnen, das Material für einen solchen Höllentowwabohu liegt vor, und bei einigem guten Willen lassen sich die jüngsten Wirren, mit denen Frankreich zu kämpfen hat, immerhin so weit carrefiren, daß politische Kinder dabei „das Gruseln lernen können“. Besteht man den Casus unbefangen bei Lichte, so bleibt freilich von allen diesen Phantomen nichts bestehen, als die so ziemlich überall und allezeit angebrachte Warnung: es mögen die Consuln zusehen, daß die Republik keinen Schaden nimmt.

Wohl regen sich wieder communistiche Elemente, aber man sollte meinen, schon die Lösung der socialdemocraticchen Arbeiter-Meetings, „Die Gesellschaft ist nur mit Dynamit zu reorganisiren“, müßte hinreichen, um sie durch eine Coalition aller, die noch einen heilen Kopf auf dem Leibe tragen, zu erdrücken. Jedenfalls ist es ein Sieben-meilenlanger Schritt von den ruflosen Bombenwerfern in Lyon und von der schwarzen Bande in Montceau-les-Mines bis zur Resurrection der Commune; und hat sich die Republik, niedergeschmettert durch einen furchtbaren Krieg, des schrecklichen Marzauftandes von 1871 zu erwehren gewußt, so wird sie auch heute in ihrer vollen Kraft mit den Ketten der Communards fertig werden, wenn diese wirklich den Augenblick gekommen glauben, sich wieder aus ihren Reptilienhöhlen hervorzuwagen.

Feuilleton.

Des Herzens Recht.

Novelle von F. Schifflor.
(7. Fortsetzung.)

Sechs Wochen erit waren seit dem ersten Verhör Blaumanns verfloßen, ein außerordentlich kurzer Zeitraum für die Untersuchung im Verhältnis zur Größe des zu bewältigenden gewaltigen Materials, das sich in diesem Proceße angehäuft. Aber Rath Hammerstein hatte es für seine Pflicht gehalten, das Unmögliche möglich zu machen, damit der Verhaftete auch nicht eine Stunde länger, als es die Nothwendigkeit erforderte, seiner Freiheit beraubt werde. Eiserner Wille, eminentes Scharfsinn und scharf übermenschliche Arbeitsdauer waren die drei Factoren, welche das mindestens für jeden andern Unmögliche ermöglichten; was er jedoch mit aller Willenskraft nicht zustande brachte, das war, die Einien zu verwißen, welche Ueberanstrengung des Geistes und Körpers in sein Antlitz gegraben, das war, die geistreiche Blässe zu beseitigen, welche dasselbe bedeckte, und aus welchem die wie im Fieber glühenden Augen doppelt düster herausblitzten.

Zeit blühend dagegen war das Aussehen des Angeklagten, dessen ganzes Auftreten felsenfestes Vertrauen auf seine Freisprechung verrieth, welches stärke Medium zweifellos auch die ungewohnte, oft den stärksten Mann erdrückende Haft so spurlos an ihm vorübergehen ließ.

Auch erkannte man an der Art seiner Vertheidigung, wie wohl er, trotzdem ihm der geschickteste Rechtsanwält der Residenz zur Seite stand, die unfreiwillige Wuthe des Kerkers zu seiner Vorbereitung für den Entscheidungskampf benötigt — doch, wie Rath Hammerstein vorausgesehen, ohne Erfolg.

Die Anklage bewies durch die Zeugenschaft des Buchhalters und Cassierers in Blaumanns Geschäft, daß sehr viele Eingangsposten und

darunter gerade die bedeutendsten, als Baareinlauf verbucht waren, welche factlich niemals in die Geschäftscasse gestossen waren, und über deren Verbleiben der Angeklagte keine Auskunft zu geben wußte.

Seiner Vertheuerung, daß er zwar in einigen Fällen für den abwesenden Buchhalter die Bücher in Evidenz erhalten, nie aber Kenntniß von dem Einlaufe jener großen Summen erhalten und diese daher auch nicht verbucht habe, stand aber die Aussage der Sachverständigen entgegen, welche in den Eintragungen jener großen Eingangsposten mit voller Bestimmtheit die Handschrift des Angeklagten erkannten.

Wohl ergriff der Vertheidiger das einzige Rettungsmittel gegen diese erdrückende Wucht von Thatsachen, indem er die Bedienteten Blaumanns, welche als Zeugen vorgelassen waren, durch geschickte Kreuz- und Querfragen zu verwirren und so den Verdacht der Fälschung auf einen derselben zu lenken versuchte, doch zum Schaden seines Klienten, da der Versuch, einmal mißlungen, einen höchst ungünstigen Eindruck auf die Geschworenen hinterließ.

Wenig ist nun auch dem unglücklichen Kaufmann in der Schlussrede, für welche er das Gewicht seiner ganzen nicht geringen Geisteskraft, den Aufwand einer eben so glänzenden als energischen Rednergabe bewahrt hatte, jenen Eindruck wieder zu verwißen, indem er selbst seinen Bedienteten das beste Ehrenzeugniß ausstellte, lockte auch sein Appell an die Geschworenen, an den Rechtlichkeitsstimm seiner Mitbürger, an jenes zarte Gefühl für Recht und Wahrheit, das jeder redliche Mann in der Brust trägt, an das warme Pochen der Theilnahme in jedes Gatten und Waters, Thränen der Rührung in vieler Augen — das Urtheil der Geschworenen stand seit dem Augenblicke, als der Zeugenbeweis geschlossen war, unerschütterlich fest, und nach zweifündiger Berathung verkündigte deren Domann mit fester Stimme das einhellige Verdict: „Des Betruges schuldig!“

Raum waren aber die verhängnißvollen Worte gesprochen, so wankte der unglückliche Mann, den sie betrafen, einen Augenblick, die Hände gegen den Himmel streckend und stürzte benutzlos zusammen.

Das Urtheil lautete auf zehn Monate Kerker! — Zehn Monate Gefangenschaft in dumpfen Sträflingsträumen; eine oft lächerlich milde Strafe für diebische Vagabunden und Dirnen, welche die sorglosen Stunden im Gefangenhause sehr häufig zu den freudlichsten, angenehmen ihres Lebens zählen und dieselben deshalb in Gesellschaft von ihresgleichen in heiterer Stimmung verbringen, — eine entsehlige Strafe jedoch für den, welchem Lust und Licht, energisches Schaffen, rastlose Thätigkeit und freie Bewegung, vor Allem aber sein Hauswesen, der traute Umgang mit seinen Lieben Bedürfniß und Lebens-element geworden und welcher nun für all' dies holde Glück die qualvolle Existenz eines Chrofen, Ausgehoßenen, in Gesellschaft des Abschaumes der Menschheit, das furchtbare, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute erneuerte Bewußtsein der auf seinem und der Seinen Haupten lastenden, unvergiltbaren Schmach eintauschen mußte! — Hüpfend und guter Dinge verläßt nach vollendeter Strafzeit der Ertrere das Haus der Schande, gebrochen an Leib und Seele, ein fieder Greis, der Letztere! — Welch schreiende Ungerechtigkeit im Jahrhundert der Humanität!

Rath Hammerstein war ein so scharfsinniger Jurist, als daß ihm diese Wunde im corpus juris ganz und gar entgangen wäre, doch war ihm dieselbe noch nie so flaffend erschienen als in diesem Falle, wo der Verurtheilte zu ihm in noch anderer Beziehung stand als wie der Verurtheilte zum Richter, dessen Geschick daher nicht bloß das Interesse des Juristen, sondern auch jenes des Menschen in Anspruch nahm. Und so sehr Rath Hammerstein auch über das Menschliche erhaben zu sein vermeinte, die nun einmal in ihrer ganzen Bedeutung erkannte Ungerechtigkeit ließ ihm in den nächstfolgenden Tagen weiter Raft noch Ruhe, — natürlich nicht aus Mitleid, Theilnahme oder ähnlicher Schwäche, sondern lediglich als wissenschaftliche Frage — zwar umso weniger, als dem scharfen Denker nicht verborgen blieb, daß diese Ungerechtigkeit sich nicht einmal auf den Angeklagten allein, sondern auch auf dessen schuldlose Familie erstreckte. Des gemeinen Verbrechers Weib und Kind sind längst vertraut mit des Lebens Noth und Sorge, Ertrere's auch meist schon im Zusammenleben mit dem verworfenen Gatten auf die eigene

Dazu bedarf sie wahrhaftig weder eines Empereur, noch eines Roy, und daß die Angst vor diesem Abschau der Gesellschaft den monarchischen Parteien eine namhafte Anzahl von Bundesgenossen aus dem republikanischen Lager zuführen sollte, bezweifeln wir entschieden. Allein auch die Legitimisten rühren sich und schwenken das Lilienbanner, ja, ihr Heinrich V. hat selber die Zeit zum Handeln für unmittelbar bevorstehend erklärt und feierliche Botschaft ergehen lassen, daß er, wenn die Pflicht ihn rufe, sich ihr nicht entziehen werde. Das dünkt uns nun vollends die reine Tragikomödie. Des Grafen Chambord Zeit war da, als er im November 1873 heimlich in Paris weilte, aber nicht den Muth in sich fand, nach Versailles in die Assemblée zu eilen, die bereit war, ihn zum Könige zu proclamiren.

Seitdem er damals bei Nacht und Nebel aus der Hauptstadt verfuhrte, während die Nationalversammlung sich mit der Einsetzung des Septennates begnügen mußte, gilt für die Bourbonen in Frankreich des Dichters Wort: „was Du vor der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück“: hat der Roy die Republik damals nicht erschüttert, so braucht sie heute vor einer so grotesken Herausforderung noch viel weniger zu erzittern. Denn vor neun Jahren ward die Situation von einer durch und durch antirepublikanischen Assemblée beherrscht, die Thiers gestürzt und Mac Mahon in der Hoffnung auf den Schild gehoben, er werde der verhassten Regierungsform den Todesstoß versetzen. Noch vor einem Jahr unterstüzte wenigstens der Senat den Staatsreich in Schlafrock und Pantoffeln: gegenwärtig weisen beide Kammern nur noch verschwindende antirepublikanische Minderheiten auf.

Auf die Vogelscheuchen also, mit denen die europäische Reaction die Republikaner ins Vordröhen jagen möchte, können diese ganz ruhig erwidern: „uns ist schon ganz anderer Wind um die Nase gestrichen!“ Daß das Sebäder-Ministerium, das ja lediglich bestimmt war, Frankreich durch die egyptische Krisis und zwischen den Klippen der parlamentarischen Zeit hindurchzuführen, mit dem Beginn der Session leicht auf Untiefen gerathen könne und Mühe haben würde, sich im richtigen Fahrwasser zu behaupten: war ja doch von vorne herein klar. Daß aber die Republik selber Schiffbruch leiden müßte, weil Herr Duclerc nicht der Mann ist, der, wenn die Wogen das Fahrzeug peitschen, mit dem großen Römer ausrufen kann, dasselbe führe Cäsar und sein Glück an Bord: das will uns keineswegs einleuchten.

Gerade das Wigwort Rouhers, das die Situation der Republik als eine unrettbar verlorene charakterisiren soll, zeigt am deutlichsten, wie große Hindernisse noch zu überwinden sein würden, ehe die Monarchisten auch nur die Laufgräben und die erste Belagerungs-Parallele gegen das factisch wie zu Recht bestehende Regime zu eröffnen vermögen. „Der Thron von Frankreich gehöre derselben Partei, deren Präsidenten zuerst stürze“, soll der Ex-Vizekönig gesagt haben. Gewiß, für den Staatsmann, der zur Zeit der Expedition von Mentana dem Verlangen der Italiener nach „Roma Capitale“ sein famoses „jamais“ von der Tribüne des Corps Legislatif entgegenbrachte, kann die Candidatur des Roths Prinzen nicht mißfallen.

Da aber Jerome Napoleon keine Anstalten trifft, seine Erbansprüche dem Sohne der frommen Clotilde abzutreten, bleibt dem Verächter Eugeniens nur der Wunsch, es möge der Tod sich bald ins Mittel legen und dem Prinzen Victor das legitime Recht, die Präntensoren der Imperialisten zu vertreten, zuzuwenden. Nicht anders steht es um den Grafen Chambord, dem „homme-principe“ der mit seinem Lilienbanner, mit der Gesamtheit seiner archaischen Anschauungen dem Bürger wie dem Bauer nur das vorrevolutionäre Frankreich mit seinen Feinden und Zehnten, mit der Rechlosigkeit des tiers-état repräsentirt.

Er wäre einfach eine Unmöglichkeit, auch wenn ihn nicht, bei aller heißen Sehnsucht nach der Krone, doch fortwährend, sobald es zum Klappen kommt, die Fieberangst schüttelte, der Thron könne für ihn, wie einst für Großonkel und Großtante, nur der Vorläufer des Schaffottes sein. Seinem angestammten göttlichen Rechte zu entsagen, erlaubt dem Principien-Manne nicht das Bewußtsein der vermeintlichen Pflicht gegen seine Unterthanen; so lange er lebt versperrt er nur den Orleans den Weg, ihre Präntenden-Ansprüche mit Erfolg und Nachdruck geltend zu machen, so daß er beinahe eine Schutzwehr der Republik gegen ihre zeitweilig gefährlichsten Feinde bildet.

Wie den Bourbonen die Sorge für ihr theures Leben bei ihrem Präntendententhum im Wege steht, so ist den Orleans ihre Liebe zu Geld und Gut hinderlich, die sie abschreckt, sich in Unternehmungen einzulassen, bei denen sie zum zweiten Male eine Confiscation ihres riesenhaften Vermögens riskiren könnten. Sonst wären sie, mit dem Duc d'Anmale als Commandanten des VII. Armeecorps, entschieden die gefährlichsten Thron-Candidaten. Aber auch hier waltet das gleiche Verhängniß ob. Durch den Vusgang nach Frohsdorf hat Louis Philipp's Enkel, der Graf von Paris, sich die Aufrechthaltung seines Präntendententhums wesentlich erschwert: wer 1873 vor Heinrich V. acte de soumission machte, kann doch heute nicht über den Kopf des legitimen Roy hinaus nach der Krone Frankreichs greifen. Auch da also wäre eine haltbare Combination erit des Grafen von Paris noch nicht dreizehnjähriger Sohn Prinz Robert mit Anmale als Vormund.

Wahrlich das Gewirre und die Ohnmacht in den verschiedenen Präntenden-Lagern ist so gewaltig, daß man, ohne Oedipus zu sein, die Prophezeiung wagen darf, es drohe von daher der Republik keine

ernstliche Gefährdung. Ja, es ist wohl diese Impotenz und Zerfahrenheit, die eine andere, weit schwerer wiegende Besorgniß von den Republikanern genommen hat. Jeder Präntendent buhlt in erster Linie um den Beistand Roms, auf den natürlich der Roy als directer Nachfolger der „allerchristlichsten Könige“ das größte Anrecht hat.

Wer erinnert sich nicht noch, wie vor neun Jahren Chambord die Wiederherstellung des Kirchenstaates auf seine Fahne schrieb und wie damit damals die Jesuiten in allen ihren Klöstern und Convicten, sogar in Belgien, neuntägige Gebete für die Rückkehr Heinrich's V. auf den Thron seiner Väter anordneten? Anders heute, obgleich seitdem die Klostercampagne, die Angriffe an das Concordat und auf das Cultusbudget, so wie manche andere Dinge die Sympathien des Vaticanus für die Republik schwerlich vermehrt haben können.

Aber trotzdem leuchtet aus der ganzen Haltung Leo's XIII. und seines bisherigen Nuntius Ezaci klar und unzweideutig der feste Entschluß der Curie hervor, mit der Republik auf so gutem Fuße wie irgend möglich zu leben und in dieser abwartenden Position keinesfalls zu dulden, daß die Sache der Kirche mit derjenigen irgend eines Präntendenten identificirt werde. Wie ungeheuer viel das werth ist, wird Jeder leicht erkennen, dem noch gegenwärtig ist, wie oft die Republik zu Zeiten der reactionären Assemblée und des Marschall-Präsidenten hart an den Rand des Abgrundes gedrängt worden ist durch die Tobfandtschaft der Clericalen, die stets bereit waren, sie, sei es als Allirte der Legitimisten, sei es an der Seite der Bonapartisten, bis aufs Messer zu bekämpfen.

Für die gegenwärtige Situation und Reserve der Kirche, kann nichts charakteristischer sein, als die Haltung der Curie in dem Streite des Bischofs von Poitiers, des das Ministerium an Stelle des verstorbenen ultramontanen Kammerherrn Bin ernannt hat, mit seinem antirepublikanisch gesinnten Capitel und den Hecceplänen seiner Diocese. Der neue Bischof Bellot ist, als Sohn eines Opfers des napoleonischen Staatsstreiches, ein guter Republikaner. Die Gegner unter seinen Priestern sahen sich mit einer Beschwerde gegen ihr Oberhaupt in Rom nicht nur abgewiesen, sondern auch vom heiligen Vater persönlich sehr derb zur Ordnung gerufen.

Da sie sich in Circularen und Zeitungen verlegend über Bellot ausgesprochen, spielte Leo XIII. in seiner Allocution an die französischen Jesuitenpöpler auf den Fall an mit der ersten Mahnung, „niets auf die Stimme der Bischöfe zu hören und nur unter ihrer Leitung zu kämpfen, da sie allein vom heiligen Geiste zu Hütern der Gläubigen eingesetzt seien.“ Eine Verbindung der Kirche mit den Anarchisten, die leider die Oberhand unter den französischen Arbeitern zu bekommen drohen, ist ja vollends undenkbar, da bei dem Siege dieser Partei nicht die Republik, sondern Frankreich selber mit seinem kirchlichen wie staatlichen Institutionen auf dem Spiele stände.

Ja, wenn man bedenkt, daß die Excesse in Mantceau-les-Mines wesentlich mit durch den Zwang veranlaßt wurden, den die Vergewaltigung in religiöser Hinsicht auf die Arbeiter ausübte und daß die Zerstörungswuth sich daher gegen Crucifix, Kapellen, Kirchen richtete: lautet es milde genug, wenn der Papst nur sein „Bedauern“ ausspricht „über die Anstrengungen der gottlosen Secten, Frankreich seines katholischen Charakters zu entkleiden.“ Mit dem isolirten Attentat der Communards, den russischen Nihilismus nach Frankreich zu verschleppen, werden aber die Republikaner leicht fertig werden, wenn sie nur darauf verzichten wollen, zur Feier ihres Sieges über die offenen Gegner einander in die Haare zu gerathen.

Inland.

Budapest, 31. October. Der Justiz-Ausschuß des Abgeordneten-Gauses hielt heute eine Sitzung, in welcher der Gesetzentwurf über die Vermehrung der Erbschaften verhandelt wurde. Nach längerer Debatte wurde die Vorlage im Allgemeinen mit zwei Amendements Literaty's und des Referenten Telethy angenommen. Der Erstere beantragte, die Regierung sei anzuweisen, eine Vorlage über die Aufhebung der Institution der Erbschaften einzubringen, und der Letztere beantragte in Folge dieses Amendements, es sei die Bestimmung fallen zu lassen, daß nur Erbschaften ernannt werden sollen. Es mögen bei der Budapester königl. Tafel sechs ordentliche und drei Erbschaften und bei der Maros-Bajarecher königl. Tafel sieben Erbschaften ernannt werden. Nach unveränderter Annahme des § 2 wurde die Sitzung geschlossen.

Wien, 31. October. Der Leopoldstädter Verein „Donauclub“ hielt kürzlich seine erste Versammlung nach den Sommerferien ab, und benützte diese zu einer politischen Kundgebung, indem er bei der Entgegennahme des Absagebriefes, den der Vorstand an die „deutsche Volkspartei“ gerichtet hat, noch folgende Resolution beschloß: „Indem sich der „Donauclub“ gegen jede Spaltung in der Vereinigten Linken ausspricht, hält er eine Gesamtorganisation der deutschen liberalen Partei, besonders aber die Bildung eines Central-Wahlcomités derselben für dringend geboten, damit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen in Oesterreich gestärkt, die Fraktionsbildung gehindert und dem persönlichen Einfluß entgegengetreten werde und nur solche Männer gewählt werden, deren Wahl nicht nur die Stimmgeber im engeren Wahlgebiete, sondern die gesammte Wählerchaft mit Befriedigung erfüllt.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen und der Ab-

sagebrief des Vorstandes an die deutsche Volkspartei gutgeheißen. — „Narodni Listy“ beginnen eine heftige Agitation für die Czechisirung einer Anzahl niederösterreichischer Orte mit zum Theil slavischer Bevölkerung. Es sind dies die Orte Ober-Themenau, Unter-Themenau, Bischofswarth, Rabensburg und Bernhardtstadt im Zelderberger Gerichtsbezirke, ferner Hohenau, Ringelsdorf, Waltertsdorf und Sirendorf im Gerichtsbezirke Zistersdorf. Es müsse dafür georgt werden, meint das Jungescheublatt, daß diese Orte czechische Schulen erhalten; ferner müßten in denselben czechische Volksbibliotheken installirt werden. Vor Allem seien die Publicationen der „Maticie lidu“, neue nationale Kalender, czechische Journale in Massen dahin zu senden. Damit mögen sich die Studentenvereine befassen, die zu diesem Zwecke gegründet werden sollen. Sehr leicht könne man dort czechische Lesevereine gründen, deren Thätigkeit sich in Wäahren so ausgezeichnet bewährt habe. Wie man sieht, greifen die czechischen Heißsporne bereits über die Grenze der Wenzelskrone hinaus.

Ausland.

Paris, 31. October. Der schweizerische Gesandte Kern hat wiederholt mit Duclerc und Grey conferirt. Bei Gambetta fand eine von 10 Uhr Abends bis nach Mitternacht währende Beratung hervorragender Politiker statt. Wie verlautet, soll Leon Say neuerdings das Finanzportefeuille übernehmen.

Rom, 31. October. Bisher sind die endgiltigen Wahlen von 65 Wahlcollegien bekannt. Etwa drei Fünftel der Wahlberechtigten stimmten. Viele andere waren durch das schlechte Wetter verhindert, am Wahlorte zu erscheinen. Eine sehr starke Majorität zu Gunsten des Ministeriums ist voraussichtlich. Sämtliche Führer der Rechten und Linken wurden wiedergewählt. Baccarini wurde viermal gewählt. Verhältnismäßig werden wenig Ballotagen erforderlich sein.

London, 31. October. Im Unterhause beantwortete Sir Charles Dilke eine Frage Baxter's, daß Dufferin instruit wurde, der Fortsetzung betreffs Armenien zu machen. Die Regierung setze volles Vertrauen in die Art der Ausführung der Instruktionen. In fortgesetzter Debatte über die Geschäftsordnung beantragt Giffen ein Amendement, wonach für den Schluß der Debatte eine Zweidrittel-Majorität erforderlich sei. Die Regierung beantragte die einfache Majorität. Die Debatte wird voraussichtlich drei Tage dauern.

Petersburg, 31. October. Der Vorschlag betreffs Theilung des russischen Kriegsministeriums in ein administratives und ein rein militärisches Departement ist bereits ausgearbeitet und wird nächstens dem Reichsrathe unterbreitet werden. Die kaiserliche Familie wird schon im Monate November nach Petersburg übersiedeln und bis zur Beendigung der Restaurationarbeiten im Winterpalais, welche gegenwärtig mit größtem Eifer betrieben werden, im Anitschhoff-Palais Residenz nehmen.

Bukarest, 31. October. Die Kammern konnten gestern und heute wegen Beschlußunfähigkeit keine Sitzung halten. — Unter den in Bender verhafteten Personen befinden sich zwei Böhmern.

Belgrad, 31. October. Die Ministerkrise endete damit, daß der König die Demission des Cabinets nicht angenommen hat. — Baron Fedor Nikolic spreit heute beim König. — Die wegen des Attentats Verhafteten wurden in das obere Fort überführt und in jenen Vocalitäten untergebracht, welche früher Kanzellen waren. — Gestern war ein Banket im Gasthause „zum goldenen Kreuz“. Durch das offene Fenster flogen Kieselsteine in den Saal; die Fortschrittler stehen im Verdacht, das Bubenstück verübt zu haben.

Sophia, 31. October. Mazedonische Reisende, welche in Küstendil angekommen sind, behaupten, daß in dem zwischen der bulgarischen Grenze und Stoplja (Ueskub) liegenden Landstriche nahezu tausend Bulgaren, darunter mehrere Priester, aus noch unbekanntem Grunde in Haft genommen wurden.

Kairo, 31. October. Sir Malet theilte dem Khedive eine Depesche Lord Granville's mit, nach welcher, da die Regelung der egyptischen Angelegenheiten in engstem Zusammenhange mit sehr verwickelten politischen Fragen stehe und es unbillig wäre, Sir Malet allein, obwohl er das volle Vertrauen der Regierung besitzt, die Verantwortlichkeit zu überlassen, hat es die englische Regierung für nützlich erachtet, Lord Dufferin für einige Zeit nach Egypten zu senden.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 3. November.

(Postalische.) In Farkaslaka (Udvarhelyer Comitatus) wird mit 11. November d. J. ein neues Postamt eröffnet. Dasselbe erhält seine Verbindung durch die zwischen Parajd und Székely-Udvarhely täglich verkehrende Carolspost und ist zur Vermittelung von Brief- und Fahrpostsendungen, sowie von Postanweisungen bis 200 fl., Nachnahmeseudungen, Nachnahmeseinen und postalischen Aufträgen ermächtigt.

Den Zustellungsrayon dieses neuen Postamtes bilden die Gemeinden Als-Benczéd, Bogarfalva, Farkaslaka, Felső-Benczéd, Kecsed, Kisfalud, Malomfalva, Szent-Élekt und Szent-Mihaly.

Kraft zur Erhaltung ihrer Kinder angewiesen und so traurig dieser Zustand sein mag, er ist nicht die Folge eines gerichtlichen Urtheils; die Familie des Wohlhabenden, Gebildeten dagegen verliert mit dessen Verurtheilung nicht nur den Erhalter und Ernährer, die Basis ihrer Existenz, den Hort ihrer Ehre, den Schutz und Schirm in allen Fälligkeiten des Lebens, sie stürzt gleichzeitig ohne Vorbereitung, ohne Uebergang, unahntbar wie ein fallender Stein von der Höhe des Lebens in die Tiefe, aus der Hülle alles dessen, was das Leben schön, gemüthlich, begehrenswerth erscheinen läßt, in den herbsten Mangel, in Noth, Hunger und Glend! —

Wie der scharfsinnige Jurist die „wissenschaftliche Frage“ für diesen Fall zu lösen versuchte, da eine allgemein gültige Lösung nicht von ihm abhing, wissen wir bereits aus Frau Welten's Erzählung. Dem Manne war nicht zu helfen, er mußte auch die überstrenge Buße tragen, doch die Familie sollte und dürfte nicht dem Glende verfallen, so weit er es zu hindern vermochte und solche Lösung war gewiß besser als keine.

Der Schöpfer derselben war allerdings wenig befriedigt. Wochen und Monate verfloßen, andere Criminalfälle, mehr oder minder tragisch, nahmen seine Aufmerksamkeit an Anspruch, aber — so sehr er sich dagegen sträubte — das Bild des unter der Wucht des Schuldprinzips zusammenstürzenden Mannes drängte sich dem im Amte oder in seiner Studierstube einsam Weilenden immer wieder auf und bald nicht mehr dies Bild allein, sondern eine ganze Reihe von Bildern, deren Anblick ihm den Schweiß auf die Stirn trieb. Vermöge seiner genauen, während seiner staatsanwaltlichen Laufbahn erworbenen Kenntniß der Strafhäuser, sah er den Unschuldigen mit geschorenem Haar, in grober Straßingskleidung sich durch die langen düstern Gänge schleppen, sah seine Gefährten, rohe stumpe Gefellen, Spott und niedrig derben Unfluth treiben mit dem neuen „Grünling“, sah ihn mit zitternden Händen jene groben Arbeiten verrichten, welche dem ungebildeten Verbrecher eine Wohlthat, dem Gebildeten zu körperlicher und geistiger Tortur werden; er sah ihn aus dem eben nicht reinlichen Blechnapf der Sträflinge sein kärgliches Maß einnehmen und endlich in dem großen gemeinschaftlichen

Schlafsaal auf den harten Strohsack sinken, ohne Thräne, kaum seiner Sinne, ja seines Gedankens mehr fähig, in einem Maße grenzenlosen Schmerzes und hoffnungsloser Verzweiflung, die den einst so glänzenden, geistvollen Mann zum Automaten oder vielmehr zum Idioten herabdrückte.

Silhouetten und Lichtbilder.

Mondschein.

(Schluß.)

„Hm, Du könntest Recht haben! Denn es ist wirklich oft sehr fraglich, ob Einem ein Weib durch die Liebe, den Haß oder die Gleichgültigkeit unglücklicher macht! — Nun ich gebe Dir den freundschaftlichen Rath hier in unserm bescheidenen Orte auf deiner Hut zu sein. Es lebt ein weibliches Wesen da — ah! zauberhaft, bestrickend, berückend!“ Er lachte fröhlich auf: „Du schwärmt!“

„Allerdings; obwohl ich in die Betreffende nicht verliebt bin, Du also auf mich durchaus keine Rücksicht zu nehmen brauchst. Einmal war ich zwar nahe daran mich räuberhaft in sie zu verlieben, die Gefahr ging jedoch vorüber, indem ich statt in die Charibdis gerieth.“ „Mädchen mit diesen mystischen Ungeheuern zu vergleichen! Wenn deine „Charibdis“ Dich hörte!“

„Sie würde mir vergeben, wie so vieles andere! Kurz und gut, Du wirst das Mädchen sehen und —“

Ein hastiger Druck seiner Hand auf meinen Arm unterbrach meine Rede. Ich sah ihn erstaunt an; er hatte sich halb erhoben und starrte zum Fenster hinaus. „Sieh dort!“ sagte er. Die Thüre im ersten Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses hatte sich geöffnet und auf dem Gange, welcher längs des Hauses führte, stand eine Gestalt. Olga war es. Unbeweglich, einer Statue gleich, stand sie auf dem Gange, die Arme über den Buken verschränkt, das goldene Haar gelöst, im weichen Kleide, die Blicke zum Himmel gerichtet. Man konnte genau jeden Zug ihres Gesichtes erkennen, die märchenhaften, verschleierte Augen,

den zarten, leicht geöffneten Mund. Eine kleine Weile stand sie — dann bewegte sie sich längs des Geländers, sie ging nicht, sie schwebte — ein Nebelbild, ein Phantom. Am Ende des Ganges verschwand sie um die Ecke des Hauses. Ich fühlte ein unheimliches Beben in der Brust, mir war als hätte ich eine Todte gesehen, eine bezaubernd schöne Todte, die nicht Ruhe finden konnte im Grabe. Ich sah auf meinen Freund. Er starrte noch immer todtenblaß zum Fenster hinaus. „Was war das?“ fragte er endlich. „Das Mädchen, von welchem ich Dir erzählte.“

Er irrte hastig mit der Hand über seine Stirne und lehnte sich mit geschlossenen Augen im Sesseltuhl zurück. . . . Wir gingen bald auseinander — ein Gespräch wollte nicht mehr recht in Fluß gerathen.

Zu Aetherner schwamm der lächelnde Mond und goß seine flimmernden Strahlen herab, wie rieselnde Silberfunken . . .

Das Wunder war geschehen: die Marmorstatue hatte Leben erhalten, die Augen, welche nie gelächelt, sie lächelten jetzt dem Beneidenswerthen zu, so süß, so traumhaft süß und bestrickend und doch so schaurig kalt, so todesstrauig, so geisterhaft, daß es mich, den um das Wohl des Freundes besorgten Beobachter manchmal durchfröstelte; die bläselhaften Lippen, welche immer stolz und herbe geschloffen waren, sie flüsterten jetzt warm und innig: „Mein Lieber!“ . . . Ob er glücklich war, mein Freund? Wie auch nicht? Diese Feuerseele, die bis jetzt nie geliebt, liebte nun mit aller Macht, aller Hingebung, allem Feuer der Jugend und seine Leidenschaft äußerte sich manchmal in so glühenden Dithyramben, daß ich all' meine Ruhe zusammennehmen mußte sie zu dämpfen. Denn obgleich er oft in den überhöchlichste Lustdrücken von seinem Glücke phantastirte, daß er nie verdient, wie er meinte, so kam er auch oft tiefschaurig, verdüstert, verzweifelt zu mir und klagte: „Sie hat einen geheimen Kummer“ sagte er, „und will ihn mir verbergen! Sie ist nicht glücklich, nicht zufrieden! Ich finde sie oft in Thränen und frage ich um den Grund, so antwortet sie ausweichend. Und diese Blässe ihres Gesichtes, dieser starre, verschleierte, traumverlorene Blick manchmal!“ Dann drückte er sein Gesicht in die Hände und ich sah

Benf
Uebe
gruß
hiefig
an
S.
und
fanbe
säm
milie
Beut
Dipl
67 d
selber
Reich
der
Vehö
Ortes
requit
Carls
sprod
beehrt
auch
das
zur
Herr
bring
nahm
zu ver
aus
eijer
ober
Läufig
pr ed
Aus
Direc
Ludwi
Bande
fanden
sich
haupte
ben
Ersche
public
Dictat
auch
Abstei
nete
Wie
duen,
einzel
ebenfo
jüdisch
er auc
sive ist
Befrag
Guter
werden
len, de
ein Ze
kleine
der
er jedo
Tage i
Wande
Nach a
sagte:
Nun v
soll es
Zude,
Borten
auslage
nichts a
Dienst
nicht sic
wo Kopf
Austral
eingelan

(Todesfälle.) Karl Deibler, k. k. Steuereintnehmer in Pension, ist vorgestern im 87. Lebensjahre hier selbst gestorben. Die Ueberreste des Verstorbenen werden am 4. d. in der eigenen Familiengruft in Kronstadt beigesetzt werden. — Alois Török, Tochter des hiesigen Kaufmannes Andreas Török, ist am 1. d. im 14. Lebensjahre an Herzschlag gestorben.

(Gefunden) wurde gestern ein Geldbetrag. In die Wohnung des Maros-Bazarhelfer Großindustriellen S. Baruch drangen am 30. v. Nachts vier verkleidete Räuber ein und zwangen die Magd und die Amme, die sich allein im Hause befanden — die ganze Familie Baruch befindet sich in Kronstadt — sämtliche Kisten zu öffnen. Da sich jedoch die Werthsachen der Familie in einem anderen Hause befanden, mußten sich die Räuber ohne Beute entfernen.

(Aus Csil-Madara) wird berichtet, daß dort die Diptheritis im fürchterlichem Maße grassirt. Von 143 Erkrankten sind 67 der Epidemie zum Opfer gefallen. Die Bevölkerung ist theilweise selber schuld, daß die Epidemie so stark um sich gegriffen. Anstatt die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, erscheinen sie massenhaft bei den Leichenbegängnissen, halten große Festgelage und verschenken die Kleider der verstorbenen Kinder; kurz sie vernachlässigen die Vorschriften der Behörden, „denn was Gott bestimmt, müsse obediens geschehen.“ Die Ortsbehörde hat sich deshalb veranlaßt gesehen, Militär-Assistenz zu requiriren, um die Durchführung der prophylaktischen Maßnahmen zu sichern.

(Hinter den Coulissen.) Auf der Bühne des Wiener Carl-Theaters wurde jüngst ein kleines „Ereigniß“ sehr lebhaft besprochen. Der mit der Theater-Inspection betraute Polizeicommissar beehrte während seines vorchriftsmäßigen Rundganges auf der Bühne auch die — Damengarderobe mit seinem Besuche und beauftragte hier das Brennen einer Kerze. Dies hatte das Remonstren der Garderobiere zur Folge, welche der keinerlei widersprechende Bemerkungen bildende Herr Polizeicommissar von der Bühne weg sofort auf das Commissariat bringen ließ. Das Polizeicommissariat erteilte jedoch nicht in der Annahme, daß die Garderobiere selbigen Abend noch Einiges im Theater zu verrichten habe und entließ dieselbe nach kurzem Verhöre. Was weiter aus dieser Geschichte folgen soll, ob der geirrende in seinem Dienst-eier sofort der Damengarderobe nicht vergessene Herr Polizeicommissar oder das Remonstren der Garderobiere Recht behalten wird, ist vorläufig unbekannt. Jedenfalls hat das Intermezzo auf der Bühne entsprechende Aufsehen verursacht.

(Ludwig Kossuth über den Antisemitismus.) Aus Budapest wird geschrieben: Vor einigen Tagen weilten mehrere Directoren der hiesigen Verlags-Gesellschaft „Athenäum“ in Turin bei Ludwig Kossuth, um mit diesem hinsichtlich der Herausgabe des vierten Bandes seiner Memoiren einen Vertrag abzuschließen. Die Herren fanden den achtzigjährigen Kossuth so munter und arbeitslustig, daß er sich sofort bereit erklärte, diesen Band vorzubereiten und in demselben hauptsächlich actuelle Vorgänge aus dem gegenwärtigen politischen Leben Ungarns zu behandeln. Gleichzeitig gestattete Kossuth das einzelne Erscheinen dieser Aufsätze, die denn auch zunächst im „Pesti Naplo“ publicirt und dann erst in Buchform erscheinen sollen. Der ehemalige Dictator lud die Herren zu Tisch und im Laufe des Gesprächs wurde auch der antisemitischen Bewegung gedacht. Kossuth sprach seinen tiefen Abscheu vor diesem in die Mode gerathenen Wahnsinn aus und bezeichnete die Bewegung als eine verwerfliche, social und politisch zwecklose. Wie in jeder anderen Confession gebe es auch in der jüdischen Individuen, die sich gegen Gesetz und Gesellschaft verhalten, und diese müßten einzeln gestraft werden, wie die Anhänger anderer Confessionen, die ebenso geartet wären. Er kenne rührende Beispiele des Patriotismus jüdischer Ungarn aus der Zeit des Befreiungskrieges, und eines wolle er auch sofort anführen. Als die Ungarn im Jahre 1849 zur Offen-sie übergingen, handelte es sich eines Tages darum, der hart bedrohten Besatzung Komorns die Nachricht zu senden, daß ein Hilfscorps nahe. Güter Rath war theuer, wer mit dieser schwierigen Mission betraut werden könnte. Endlich fand sich ein Jude, dessen Name ihm entfallen, der sich bereit erklärte, Komorn zu erreichen. Kossuth schrieb auf ein Zettelchen die Worte: „Es kommt bald Entsatz.“ Kossuth. Dieser kleine Streifen Papier wurde in eine winzige Gummifapsel gesteckt, die der Jude unter der Zunge verborgen halten und im Augenblicke der Gefahr schlucken sollte. Der Mann machte sich auf den Weg, da er jedoch nur des Nachts zu marschiren wagte, so verbrachte er die Tage im Schilf oder im Dickicht. Nach drei Nächten unausgesetzter Wanderung erreichte er glücklich Komorn und übergab die Postkarte. Nach abermals drei Nächten erschien der Jude bei Kossuth, der zu ihm sagte: „Wären Sie Soldat, so würde ich Sie zum Officier ernennen. Nun verlangen Sie einen anderen Lohn, auf einige tausend Gulden soll es uns nicht ankommen.“ — „Herr Gouverneur“, antwortete der Jude, „ich lasse mir meinen Patriotismus nicht bezahlen.“ Mit diesen Worten zog er ein Papier aus seiner Rocktasche, auf dem seine Baar-anlagen verzeichnet waren. Diese ließ er sich vergüten, sonst nahm er nichts an. Als die Reaction hereinbrach und es ruchbar wurde, welchen Dienst der Mann dem ungarischen Heere geleistet, fühlte er sich daheim nicht sicher, denn es drohte ihm der Galgen. Er flüchtete nach London, wo Kossuth und die Emigranten dafür sorgten, daß der Mann nach Australien auswandern könne. Seither ist keine Nachricht mehr von ihm eingelangt.

(Einen bisher ungedruckten Brief Beethovens veröffentlicht die Wiener „Presse“, derselbe lautet: „Mein lieber Baron!“ Sie können mir eine unendliche Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir irgendwo in ihrem Hause in Baden ein oder zwei Zimmer geben wollten, da ich vermuthet, daß Sie doch dieses Jahr leeren Platz haben werden — ich verbinde mich gern dafür ihnen zu componiren für ihren eigenen Gebrauch, was Sie wollen. Die schreckliche Theuerung der Lebensbedürfnisse macht, daß man wirklich hie und da versuchen muß, so ungerne man unbedeuten ist, auf die Güte anderer Menschen Anspruch zu nehmen — ich gehe heute nach Baden und konnte Sie nicht erwarten. Haben Sie die Gefälligkeit und beantworten Sie mir mit ein Paar Zeilen meine Bitte vermittelt eines freymüthigen ja oder nein — ich wäre zufrieden da zu wohnen, wo ich mich erinnere, daß ihr Secretär Philip gewohnt hat. Wenn Sie mir die Ehre erzeu-gen zu antworten, so bitte ich Sie den Brief nur gerade nach Baden zu adressiren. Verzeihen Sie Herr Baron meine Zudringlichkeit, die jetzigen Umstände mögen mich bei Ihnen entschuldigen, ihr ergebenster Diener.

Wien, am 17. August. Ludwig van Beethoven. Commentare zu diesem Briefe sind überflüssig.

(Stephan der Große besteuert.) Unlängst traf am Bahnhof in Jassy die Statue Stephan des Großen ein. Ein Tag nach deren Eintreffen wurde dieselbe auf den Platz des Administrativ-Palastes, wo sie aufgestellt werden soll, transportirt. Während nun der Wagen mit der Statue an der Barriere vorbeifuhr, hieß der mit der Einhebung der Communal-Abgaben betraute Beamte dem Aufsitzer stehen zu bleiben und verlangte die Zahlung der Taxen. „Mein Herr“, rief entrüstet der mit dem Transport der Statue Beauftragte aus, „wo denken Sie hin? Hier liegt Stephan der Große.“ „Stephan der Große“, sagte der würdige Beamte, „muß so gut wie jeder Andere Taxen entrichten. Der liebe Herrgott selbst, wenn er hier im Wagen läge, müßte seine Taxe entrichten.“ Diese Taxe für Stephan des Großen wurde daher entrichtet, woraufhin der Beamte auf die Statue ein Taxenbillet klebte.

(Amerikanische Neclame.) Ein amerikanisches Blatt in Ohio schließt seine Pränumerations-Einladung folgendermaßen: „Die Administration unseres Blattes hat mit vielen reichen Erbinen, Witwen und Fräulein Verträge abgeschlossen, mittelst deren sie sich verpflichtet haben, nur einem Jahres-Abonnement unseres Blattes die Hand zu reichen.“

(Zusatz der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 43.) Lehrerin und Gattin. Von René. — Ueber musikalische Erziehung. Von Vincenzia Bernard. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Von den Lebensmittel-Märkten. — Menu. — Album der Poesie: Fragen. Von Edmund Grün. — Auf der Höhe. Von Ph. Vogler. — Literatur. — Aphorismen. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. — Novellette: Schwer geprüft. Von Irma v. Troll-Borostyány. — Feuilleton: Wit- und Nachwelt. Von Dr. Eduard Maria Schramka. — Inzerate.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 3. November. Zu den Schattenseiten der ungarischen Bühnen gehört die Haß jener oberflächlichen Uebersetzer, welche sich gleich hungrigen Wölfen auf jede seichte und platte Masche französischer Compagnie-Autoren werfen, um dieselbe ins Ungarische zu übertragen. Besonders „Schneid“ haben diese Uebersetzer auf die für die Pariser Vorstadttheater berechneten Producte der Firma D'Ennery und Cormon, welche ihren Effectbrei dem Geschmack der Besucher des Theaters an der Porte Saint Martin entsprechend umrühren und zuschneiden. Ein solcher Brei ist auch das getrunnen zum Benefice aus Anlaß der Vermählung des Herrn Anton Dezsö mit Fräulein Anna Püsköki zur Vorstellung gebrachte Lebens-bild: „Die beiden Weisen“. Es ist eine aus acht Bildern bestehende Sammlung. Als Kunstwerke können diese Bilder nicht gelten, denn es waltet mehr Pagerei als Malerkunst dabei vor. Die Einzelheiten lenken das Interesse vom Gesamtbilde ab; es ist keine Gestaltung aus dem Vollen heraus, sondern gefälschte Uebersetzung mit Nuancen und Drückern.

Das Beneficianten-Paar wurde bei seinem Erscheinen sehr freundlich empfangen.

Wenn über einige Gedächtnißfehler und „Versprechungen“ ein Auge zugeblinzt wird, so kann die Aufführung im Großen und Ganzen als leidlich hingenommen werden. Die Damen Benkö (Pauline), Acs (Henriette), Nyéki (Joseph), Tolnai (Louise) und Püsköki (Marianne), weiters die Herren Joltan (de Signidres), Lang (Pierre), Dezsö (Jacques), Besenyei (Picard) und Miskolczy (Roger) thaten ihr Bestes, um die gräßliche „Näuber-geschichte“, oder Geheimnisse von Paris in dem Zeitalter der lettres de cachet ver-daulich zu machen, trotzdem vermochte sich das nur mäßig besuchte Haus nur nach dem Bilde, in dem sich die zwei Brüder Joseph und Pierre „abmürksen“ und die zwei Weisen gerettet werden (ein Bild, das nebenbei bemerkt an die zwei Löwen der „Fliegenden Blätter“ erinnern, die in den Wald gingen spazoren und sich haben aufgehöhren) zum Hervorruf der fünf dabei Betroffenen (Acs, Tolnai, Nyéki, Lang und Dezsö) zu erwärmen.

Scheibe des Mondes gerichtet — die Gestalt hebt sich — sie steht am Geländer — sie setzt einen Fuß auf die Mauerstufe — den zweiten legt, die Augen immer starr auf den Mond geheset — sie schreitet vorwärts — leise, behutsam, schwebend, Schritt vor Schritt, an die Mauer gepreßt — „Daga!“ Es war ein Schrei, der sich der Brust meines Freundes entzungen, so entsetzlich, so schneidend und herzzerreißend, wie ich nie im Leben einen ähnlichen gehört — ein zweiter, gellend und wild von da oben — und das Mädchen stürzte auf das Pflaster der Straße herab. . . .

Ich verließ am nächsten Tag das freundliche Städtchen. Mein Freund auch — er ist fort — in die Welt. . . .

Vertrauen.

Es schweigt im Wald der Sängerkor, Der Sturm durchhaust die Bäume; Die Berge hüllt ein Nebelhor, Entflohn sind frohe Träume. Wie wird so traurig mir um's Herz, Wohin soll ich mich wenden? — Siehteden ach, wird Leid und Schmerz Wiehl nimmer, nimmer enden!

D schweige Herz, vergiß Dein Leid, Es wird aus den Ruinen, Wie der Natur zur Reizezeit Auch Dir ein Frühling grünen.

Vertrau, es bricht das starre Eis, Auch Du sollst wieder schauen, Wie grünend sprießt das weisse Reis; Auf Gott setz' Dein Vertrauen! M. B.

Original-Telegramme.

(Nach Schluß des gestrigen Blattes eingetroffen.)

Budapest, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Der Finanzausschuß verhandelte in seiner heutigen Sitzung die in Schwabe gelassenen Posten des Budgets des Ministeriums für Cultus und öffentlichen Unterricht und nahm dieselben mit den vom Subcomitö beantragten Modificationen an. Der Ausschuß beschloß, im Berichte seine Billigung darüber auszusprechen, daß die Regierung die Deckung des nächstjährigen Deficits nicht allein mittelst Creditoperationen sondern auch durch Erhöhung der Einnahmen aufbringen wolle.

Graz, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Das Hochwasser richtet fortwährend Schaden an; das Joch der Ankensiner Brücke wurde fortgerissen, der Verkehr zwischen Sillian und Kieng ist gestört.

Rom, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Sämmtliche Blätter drücken ihre Befriedigung über das Wahlergebnis aus. Eine homogene Regierungsmajorität ist gesichert.

Berlin, 2. November. (Ung. T.-C.-B.) Der Landtag wurde auf den 14. November einberufen.

Paris, 2. November. (Ung. T.-C.-B.) In letzter Nacht wurden hier und in Marseille zahlreiche revolutionäre Placate affixirt; ein Individuum wurde in flagranti ertappt.

London, 2. November. (Ung. T.-C.-B.) Reuters Office meldet aus Kairo, daß die Nachricht, die ägyptische Regierung hätte England den Vorschlag gemacht, Arabi ohne weiteren Proceß zu verbannen, unbegründet sei.

Bukarest, 2. November. (Ung. T.-C.-B.) Die Demission des Präsidenten Bratiano wurde angenommen und an dessen Stelle General Ica gewählt. Rosetti erneuerte seine Demission als Deputirter; die Kammer nahm dieselbe an.

Budapest, 2. November. (Witterungs-Telegramm.) Zu-meist ist ruhiges, mittelheiteres, kühles Wetter mit localem Nebel zu erwarten.

Öffentlicher Dank.

Der gefertigte Ausschuß sieht sich veranlaßt, Herrn Adalbert Steiner für die aus Anlaß des Brandes in seinem Hause der freiw. Feuerwehr gemachte Spende von 20 fl. seinen verbindlichsten Dank abzugeben.

Hermannstadt, 2. November 1882. Der Ausschuß der freiw. Feuerwehr.

Marktbericht.

Sepsi, Szent-György, 31. October. Weizen, schönster per Gettoiter fl. 6.80, Korn, schönster 4.50, Gerste, schönste fl. 3.—, Hafer, schönster fl. 1.80 Mais fl. 4.—, Rindfleisch per Kilo fr. 36, Schweinefleisch fr. 44, Schöpfsenfisch fr.—

Fremden-Liste.

Hotel römischer Kaiser. M. Scheffelmayer, Senator, von Elisabethstadt; J. Giesl, k. l. Lieutenant, von Broos; C. Trintel, Reisender; von Wien; D. Daul, Stillneraugen-Operateur, von Arab.

Hotel Habermann. Elise Rafarin, Gutsbesitzerin, von Rimnik; M. Wallo, Reisender, von Wien.

(Eingekendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszellohen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette und Korkbrand MATTONI'S GIESSHÜBLER wie nebenstehend genau zu beachten.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November 1882. Ung. Goldrente 6% 119.25, Ung. Goldrente 4% 86.85, Papierrente 86.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen 133.75, Ung. Hb. I. Emission St.-Dblig. 90.30, Ung. H. 110.25, 1876-er Staats-Dblig. 94.75, Grundentlastungs-Dblig. 99.25, Grundentl.-Dblig. mit Berl. 96.75, Leeres-Banater Grundentl.-Dblig. 97.75, detto detto mit Berl.-Bl. 96.75, Siebenb. Grundentl.-Dblig. 97.75, Croat.-slav. 99.—, Ung. Weichent-Dblig. 97.50, Ung. Prämien-Lose 117.25, Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 109.—, Deferr. Staatsschuld in Papier 76.60, Deferr. „ in Silber 77.80, Deferr. Goldrente 95.25, 1860-er Staats-Anlehen 131.—, Deferr.-ung. Nat.-Ban.-Actien 835.—, Ung. Creditant-Actien 294.50, Deferr. Credit-Actien 304.50, Silber —, K. l. Ducaten 5.67, 20 Francs Goldstücke 9.47, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.35, London (für dreimonatl. Wechsel) 119.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November 1882. Ung. Goldrente 119.35, 4-percentige Goldrente 86.70, 5-percentige Papierrente 86.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.20, Ung. Hb. I. Emission St.-Dblig. 90.25, Ung. H. 110.—, Ung. III. 94.80, Ung. Grundentlastungs-Dblig. 99.40, Ung. Grundentl.-Dblig. mit Berl. 97.25, Leeres-Banater Grundentl.-Dblig. 98.—, Lem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl. 97.—, Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 97.75, Croat.-slav. 99.—, Weichent-Dblig. 97.50, Ungarische Prämien-Lose 117.—, Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 108.90, Del.rr. Staatsschuld in Papier 76.70, Deferr. Staatsschuld in Silber 77.85, Deferr. Goldrente 95.50, 1860-er Staats-Anlehen 131.20, Deferr.-ungarische Banfactien 841.—, Ungar. Creditant 295.—, Deferr. Creditactien 304.30, K. l. Ducaten 5.65, 20 Francs-Geldstücke 9.47, 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.45, London 119.15, Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei 92.20

Seine Gestalt erbeben. Ich versuchte ihn zu trösten. Aber wie? Was er mir da gesagt, hatte ich ja selbst oft genug bemerkt. Es war ein Räthsel, welches ich nicht lösen konnte. Es sollte bald gelöst werden. . . .

Der Mond, der ist ihr Vahle — Er weckt sie mit seinem Licht, Und ihm entschleiert sie freundlich Ihr frommes Blumengesicht!

Er war wieder toll. Wir kamen von einem Spaziergange, den mein Freund benützt hatte mich durch die nicht mehr ganz neuen Schilderungen des Liebesglückes im Allgemeinen und des seinen im Besonderen in stille Verzweiflung zu setzen. Es gibt nichts Pangs-welligeres als derartige Schilderungen, nicht wahr? Wir näherten uns der Wohnung Olga's und ich jauchzte in meinem Innern wie die Matrosen des Columbus: „Land, Land!“ denn da nahmen seine Dithyramben und Oden ein Ende — wenigstens für meine Ohren.

Es war Abend und der Mond schien zauberhaft; von dem Thurme schlug die zehnte Stunde; ringum kein Laut, keine Bewegung, kein Athemzug. . . . Das Haus, in welchem die Braut meines Freundes wohnte, war nicht erleuchtet, wenigstens die Rückseite nicht, die wir in diesem Augenblicke vor Augen hatten. Längs dieser Seite des Hauses führte von da, wo der Gang der Vorderfront endete, eine schmale, etwa handbreite Mauerstufe bis zu dem zweiten Ende des Ganges und bezeichnete die Grenze des ersten Stockwerkes. Wir näherten uns dem Hause. „Sie erwartet mich gewiß im Gärtchen vorne“ sagte er glücklich. Ich wollte einen andern Weg einschlagen, um direct nach Hause zu gehen. „Nein“ sagte er „Du mußt mich begleiten, bei der Garten-thüre kannst Du gehen.“ Gut. Er beschleunigte seine Schritte. . . . Da — da — was ist das? Wir standen plötzlich erstarrt still — mein Pulsschlag stockte. Am jenseitigen Rande des Ganges erschien eine Gestalt — weiß, nebelhaft, mit goldenem, gelöstem, schillerndem Haar, vom Mondlicht umfunkelt, die Augen starr auf die silberglänzende

Sz. 11061/1882.

[891] 1-1

M.-3. 8409/1882.

[901] 1-3

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről köz-
hírré tétetik, hogy a nagyszebeni általános takaré-
pénztár végrehajtónak Moldovan Nikolae végre-
hajtást szenvedő elleni ügyében 7 frt. tőke hátralék,
10 frt. 5 kr. hátralékos költség, 7 frt. jelenlegi és
még ezután költségek behajtására Moldovan Nikolae
névire felvett, a kistoronyi 196. tjkvben A. 1. r.,
331. hr. sz. és 400 frtra becsült ingatlan az 1883.
évi január 15-én, délelőtt 9 órakor, a kistoronyi
íródában megtartandó nyilvános árverésen következő
feltételek alatt eladatni fog, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitelt becsár, melyen
alul is az árverésre kitűzött birtok el fog
adatni.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével
tartoznak az ingatlan becsárának 10% kész-
pénzben vagy ovadékképes papírban a kikül-
dött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételárat árveréstől számitandó
30 nap alatt ugyanazon naptól számitandó 6%
kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint
bírói letéti pénztárnál lefizetni.
- A bánatpénz be fog számitatni.
- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a
megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a
megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől
őt illetik, de a tulajdonjog bekeblezése csak
a vételár és kamatainak teljes lefizetése után
fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
- 5. A ményiben vevő az árverési feltételek bár-
melyikének eleget nem tenne, a megvett in-
gatlant az érdekelte felek bármelyikének kérel-
mére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a ér-
telmében vevő veszélyére és költségére bánat-
pénzének elvesztése mellett, újabb árverés
alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is
eladatni fog.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telek-
könyvi hatóság 1882. évi október hó 20.
tartott üléséből.

Sz. 10830/1882

[876] 1-1

tkvi.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság
részéről közhírré tétetik, hogy Murean Stefan Savu
végrehajtónak Murean Nikolae lui Gligor
végrehajtást szenvedő elleni ügyében a 13 frt. 75 kr
tőke, 9 frt. 56 kr. eddigi, 7 frt. 30 kr. jelenlegi és
még ezután költségek behajtására a Murean Nikolae
lui Gligor névire felvett, a vizaknai 910. sz. tjkvben
A. 1. r. 2-7. rd., 1780, 3555, 5502/4, 5920, 7971/1,
8034. hr. sz. és 371 frt. 74 kr-ra becsült ingatlanok az
1883. évi január hó 8. napján, délelőtt 9 órakor,
a vizaknai íródában megtartandó nyilvános árverésen
következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő
becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött
birtokok el fognak adatni.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével
tartoznak az ingatlan becsárának 10% kész-
pénzben, vagy ovadékképes papírban a kikül-
dött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles a vételárat két egyenlő részlet-
ben és pedig: az elsőt az árveréstől számi-
tandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon
napról számitandó 60 nap alatt minden egyes
vételári részlet után az árverés napjától szá-
mitandó 6% kamatokkal együtt a nagyszebeni
kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog be-
számíttatni.
- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a
megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a
megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől
őt illetik, de a tulajdonjog bekeblezése csak
a vételár és kamatainak teljes lefizetése után
fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
- 5. A ményiben vevő az árverési feltételek bár-
melyikének eleget nem tenne, a megvett in-
gatlant az érdekelte felek bármelyikének ké-
relmére, az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a ér-
telmében vevő veszélyére és költségére,
bánatpénzének elvesztése mellett, újabb ár-
verés alá bocsátatni és az előbbi becsáron
alul is eladatni fog.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint te-
lekkönyvi hatóság 1882. évi október hó
13-án tartott üléséből.

M.-3. 8443/1882.

[900] 1-3

Concurs.

Aus dem Joh. Pieller'schen Stiftungsfonde
ist ein Stipendium per 400 fl., eventuell zwei à 200 fl.,
für das Schuljahr 1882/3 an Studierende der Theologie
ev. A. B. aus Hermannstadt oder aus einer zum ebe-
maligen Hermannstädter Stuhl gehörigen Gemeinde
zu verteilen.

Bewerber wollen ihre mit den Studien-Zeugnissen
belegten Gesuche bis 20. November 1882 hier-
amts einreichen.

Hermannstadt, am 1. November 1882.

Der Magistrat.

Kundmachung.

Aus der zur Erinnerung an den Regierungs-Antritt
Allerhöchst Sr. Majestät von der Commune Hermann-
stadt gegründeten Franz Josefs-Stiftung sollen am 2. December 1882 drei Reise-Stipendien im
Betrage von je 100 fl. ö. W. auf die Dauer eines Jahres
verliehen werden.

Als Bewerber um die Verleihung eines von diesen
Stipendien können junge Gewerbetreibende ohne
Unterschied der Religion und Nationalität, welche die
hiesige Gewerbeschule mit Auszeichnung ab-
solvirt haben und zu ihrer weiteren Ausbildung sich
in das Ausland begeben wollen oder bereits begeben haben,
auftreten.

Diesbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen
belegte Gesuche sind bis 20. November 1882
beim gefertigten Magistrat einzureichen.
Hermannstadt, am 28. October 1882.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation.

Am 13. November (auch unter dem Schätzungswerte)
Liegenschaften der Christine Petrus in Kiralyfalva. (Krausenburger
Gerichtshof).

Am 15. November bei der Hermannstädter Finanzdirection
Offertsverhandlung wegen Lieferung der Buchbindearbeiten.

Kundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß der Hermannstädter
Advocat Demeter Rauciu wegen Geisteskrankheit unter Curatel
gestellt wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen
G. Emil Megah in Karlsburg eingestellt wurde.

Erledigungen.

Bei der Nagypager Bezirksdirection die Stelle eines In-
genieurs. Gesuche bis 15. November.

Bei der Marosvásárhelyer t. Gerichtstafel eine Concipisten-
Stelle. Gesuche bis 12. November.

Zefirwolle,

4- und 8-fach, in allen Farben, Eiswolle, Gum-
poldskirchner und Harlander Strick- und
Häckelgarne, Vigogna, sowie Schafwollgarne
zu Damenröcken, Leibchen, Strümpfen, Seiden geeignet,
in bester Qualität zu billigsten Preisen.
Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

J. S. Winkler,
Heltanergasse 12.

[896] 1-6

Vicitation.

[898] 2-2

Am 4. November, um 9 Uhr Vormittags,
werden Kreuzgasse Nr. 16 Militär- und Civil-
Kleider, Möbel und andere Gegenstände versteigert.

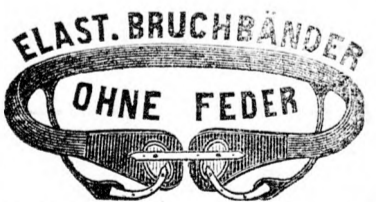
Allerfeinsten dunkelgrünen, großboh-
nigen, echten, sehr aromatischen und
kräftigen

Cuba-Kaffee

verjende ich per Bahn à fl. 83.— für 50 Kilo
Netto ober per Post in 4 3/4 Kilo Ballen
à fl. 1.80 für 1 Kilo Netto verzollt und
franco gegen Nachnahme.

R. Maiti,
Triest.

Alle anderen Kaffeesorten billiger vor-
rätzig. [806] 7



Mein neu verbessertes
elastisches Bruchband,
welches sich sowohl zum
Gebrauch bei der an-
strengendsten Arbeit als
auch des Nachts im Bette
ganz vorzüglich eignet,
ohne auch nur die ge-
ringsten Schmerzen zu verursachen,
und durch dessen
befähigtes Tragen in vielen Fällen sogar eine Heilung des
Leidens erzielt wird, empfehle ich hiemit allen

Bruchleidenden.

Außerdem halte ich noch ein großes Lager aller Gat-
tungen Bruchbänder mit Feder, nach den verschiedensten
Constructions, Suspensoren in Tricot, Hirschleder und
Gummi, Gebärmutter-Vorfall- und Hämorrhoidal-
Bandagen, Krampfadernstrümpfe, Alkoholer- und Mutter-
spritzen, Irrigators, Präservatives in Kautschuk und
Fischhaut von 1-5 fl., Bettelunterlagen, Periodentischen,
Gisbeutel, Leibbinden, Urinhalter, Katheder, Bongies,
Inhalations-Apparate, Mutterkränze, sowie alle chirur-
gischen Gummiwaren und Artikel zur Krankenpflege in
größter Auswahl und zu solchen Preisen. — Bei Bestellungen
von Bruchbändern bitte angeben, ob der Schaden rechts,
links oder auf beiden Seiten sich befindet, die ungefähre
Größe des Bruches und Hüftumfang. Nichtconvenirende
Bandagen werden anstandslos umgetauscht oder neue dafür an-
gefertigt. — Nur echt Pariser Gummi-Specialitäten von
gros et en détail. Preis-Compte gratis und franco.

H. Engelberg,
Bandagist, [810] 3-25

J. G. Zieger's Nachfolger,
Wien, I., Goldschmidgasse 7,

vis-à-vis dem „Rebhuhn“ nächst dem Stephansplatz.

Wer eine wohlschmeckende Pfeife Tabak liebt, lasse
sich die Neuenfindene

f. k. priv.

Universal-Gesundheits-Pfeife

bestens empfohlen sein, denn nur diese verdrückt
kein Stäubchen Tabak, leitet den Rauch nicht
durch den Hals, erhitet bis an's Ende das Aroma
wie frisch angezündet und raucht sich selbst mit
ganz kurzen Köpfen, daher nicht der mindeste
Nachtheil für die Gesundheit, was ärztliche Atteste
nachweisen.

Diese in allen Staaten patentirten Pfeifen
kosten sammt echten Weichselrohren aus Porzellan
1 fl., aus feinem Porzellan 80 und 90 fr. (mit langen Weichsel-
Schraubenrohren um 35 fr. mehr) sammt Carton, Beschreibung
und Attesten und sind zu haben und mit Nachnahme (Emballage
frei) zu beziehen durch das Haupt-Depot in Wien bei

Joh. N. Menhard,
I., Wollzeile 33.

Beschreibungen gratis. Wiedervertäufern
bei größerer Abnahme Rabatt. [899] 1-6

Hôtel Orient,
Budapest,

am lebhaftesten Punkte der Hauptstadt, vis-à-vis
dem Volkstheater.

Die p. t. Reisenden werden durch die Pforte-
bahn direct zu meinem Hôtel geführt, (à 10 fr.
per Person), 100 kleinere und größere Apartments,
elegant eingerichtet, reine Betten, Zimmerpreise
die möglichsten. Schönes und gutes Café und
Restauration. Streng solide Verwaltung.

Carl Schmidt,
Hôtelier.

7-10 [735] (Früher „Zum weißen Schiff“.)

Berechtigte städtische Handels-Schule (Pensionat)
in Marktbreit (Bayern).

Die Abolutorialzeugnisse berechtigen zum einjährig-freiwilligen Militärdienste. Geeigneter
Unterricht, gute Verpflegung, strenge Aufsicht, mäßiges Honorar.

[894] 1-2

J. Damm, Vorstand.

Advertisement for H. Feitzinger & Co. Wien, featuring a decorative border and text: 'K.K. silb. Staatspreis und K.K. gold. Medaille', 'FABRIK und LAGER', 'RASTRIRTER GESCHAFTSBÜCHER', 'Copirbücher und Copirpressen', 'NOTIZBÜCHER und aller BUREAU-ARTIKEL', 'H. FEITZINGER & CO. WIEN', 'I. Verl. Himmelfortgasse 22, vis-à-vis dem Stadttheater', 'Bücher nach speciellen Wünschen werden rasch angefertigt', 'Die eigene Buchdruckerei und lithogr. Anstalt übernimmt', 'Aufträge auf', 'MERCANTILE DRUCKSORTEN', 'zu exquisiter und billiger Ausführung.'

Harlander
Strickgarn und Spulenzwirn.

[785] 3-15

Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den
höchsten Preisen ausgezeichnet.
Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind
zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-
Geschäfte der
österreichisch-ungarischen Monarchie.



Allen ähulichen Präparaten in jeder Beziehung
vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen
schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge
angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane,
Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Haut-
krankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Ge-
hirns und des Mundes, Rinderkrankheiten, Frauen-
krankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein
Eisemittel ist günstiger und dabei völlig unschäd-
licher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krank-
heiten. Der verdauerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr
ehrenbes Zeugnis des k. k. Hofrathes Professor Pitka ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120
Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rück-
seite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschicat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg
habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich
Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung
mit nebenstehender Unterschrift versehen. [880] 1-12

Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein-
Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spiegelgasse, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.
Gegen Einfindung des Betrages von fl. 1.15 versenden wir eine Rolle franco.